

23. Nov. 1983



833 16

## Geschichten aus dem Labyrinth

*Szenen von Dario Fo und Franca Rame im Zürcher Theater am Neumarkt*

mw. «Dädalus und Ikarus» – der sehnsüchtigste aller Mythen; die Geschichte der ersten fliegenden Menschen; die Sage vom Sohn, der seines Vaters Warnungen in den Wind schlägt, zu hoch hinaus will und unter der sengenden Sonne ins Meer stürzt.

Wollte Ikarus wirklich zu hoch hinaus? Dario Fo, der italienische Theatermann, sieht es etwas anders und zielt direkt ins Empfinden unserer Tage: Ikarus will nicht zu hoch hinaus, er will, frei, vor allem nicht mehr landen; überall, wo er hinschaut, Soldaten, keine Insel für ihn, nirgends. So fliegt er in die Sonne, bis das Wachs schmilzt, das sein Federnkleid zusammenhält. Dädalus kann ihn nicht halten, er wirkt müde, er hat dem Minos das teuflischste Gefängnis gebaut, das sich denken lässt: ein Labyrinth (worin er selbst gefangen gehalten wird), voll von trügerischen Spiegelungen, falschen Hoffnungen in Meeresblau und künstlich erzeugten Sirenenklängen aus Wind. Dädalus' Ingeniosität reicht wohl aus, dem Lybrinth wie ein Vogel zu entkommen, aber er weiss und akzeptiert, dass er andernorts wieder im Dreck landen wird.

Otto Mächtlinger (Dädalus) und René Ander-  
-Huber (Ikarus) sind in Schwarz und mit Melone ein Clownpaar von grosser, leiser Verlorenheit auf der silbernen ausgeschlagenen, aber leeren Bühne von *Hans Gloor*, die sich, gesäumt von einer Batterie Monitoren, erst noch multipliziert. Irgendwo sind sie gar nicht wirklich: sie spielen sich und erzählen uns, was sie spielen – und spielen so mit unseren Gefühlen für sie. Eben noch starten sie mit Schutzbrillen und zum Fliegerhelm umgestülpten Hüten auf einem schlichten Stuhl mit allen Träumen und Phantasien eines mäuschenstillen Publikums tuckernd in den Himmel und rappeln sich auch schon

wieder vom Boden der Desillusionierung auf, wo wir uns doch so gerne in den Wolken theatralischer Imagination verloren hätten ...

Enorme Leichtigkeit und Verwandlungsreichtum in einfach wirkenden mimischen Abläufen zeichnen die Inszenierung des tschechischen Regisseurs *Pavel Mikulastik* aus, wobei ihm Jürg Fehr an Synthesizer und Schlaginstrumenten eine sparsame, präzise Geräuschkulisse schafft. Zusammen mit *Willi Händler* hat Mikulastik Dario Fos Dädalus-Geschichte als roten Faden einer Collage benutzt, die weitere Monologe von Fo und seiner Frau *Franca Rame* mit einbezieht: «Der Kindermord von Bethlehem» und «Eine Mutter». Helmut Vogel und Nikola Weiss meistern die schwierigen Texte mit lückenloser Präsenz – auch dort, wo sie als Ehepaar in Schutzbereitschaft im Bunker rabenschwarze Sketche aus «Soldatenbuch» und «Zivilschutzbüchlein» vor dem perplexen Vater und Sohn Dädalus und Ikarus aus einem spiegelnden Glaskasten im Bühnenhintergrund aufscheinen lassen.

So ist das Thema Labyrinth aufgefächert in recht freien Szenen-Assoziationen, leichtgewichtig, aber ziemlich hoffnungslos in Moll. Das Labyrinth ist überall, weil es in den eignen Köpfen ist, und Auswege sind keine zu finden: terroristische Gewalt? Schizophrenie? Freitod? Narr? Die Collage peilt solche Aspekte an, entzieht sie aber weiterer Deutung und politischer Bewertung – zumindest Pavel Mikulastiks Inszenierung lässt den Zuschauer nirgends aus dem Labyrinth.

Grosser, verdienter Beifall an der Premiere für alle Beteiligten – und auffallend für Otto Mächtlinger, der anlässlich seiner Rückkehr auf eine Zürcher Bühne mit einer wunderschön differenzierten, leisen Darstellung aufwartet.